

Nachrichten für die Erde

Auf Earth Speakr dürfen nur Kinder reden

Augen, Nase und Mund tauchen aus einem knallfarbigen Hintergrund auf. Ein Cartoon-Gesicht guckt euch aus dem Smartphone heraus an. Wenn ihr lacht, mit den Augen rollt, eine Schnur zieht, macht es wie ein Spiegelbild genau dasselbe.

Als Nächstes sucht ihr euch eine Oberfläche. Das kann ein Stein sein, eine Pflanze, ein Blatt, eine Landkarte – was ihr wollt. Die App Earth Speakr legt das Cartoon-Gesicht auf die Oberfläche und jetzt kommt's: Ihr sprecht eine Nachricht, veröffentlicht sie und werdet Teil des Kunstwerks Earth Speakr, was man ungefähr mit „Welt-Lautsprecher“ übersetzen kann.

Möglichst viele Kinder auf der ganzen Erde sollen auf Earth Speakr sagen, was sie vom Zustand der Welt halten. Das tun sie natürlich in ihrer eigenen Sprache, aber auf Englisch steht dabei, worum es geht, zum Beispiel um Umwelt, Tiere, Plastik oder Städte. Diese Woche ist es losgegangen, und es sollen immer mehr Botschaften werden. Schon jetzt taucht das Cartoon-Gesicht auf Müllsäcken und in Fahrradspeichen, im Wasser und auf Kuscheltieren auf.

Ausgedacht hat sich das Ganze der isländische Künstler Ólafur Eliasson. Zusammen mit vielen Helfern hat er die App entwickelt. Wer kein Smartphone hat, kann seine Botschaft am Computer aufnehmen, das geht auch in einer Bibliothek oder im Freizeitheim. Ólafur Eliasson will mit Earth Speakr euch Kindern eine Stimme geben, Erwachsene sollen nur zuhören. Es geht um eure Botschaft an die Erde.

SUSANNA NIEDER

— Earth Speakr findet ihr im Netz auf earthspeakr.art und als App.

Was zum Lesen



Tru ist ein sehr schlauer, aber nicht besonders starker Junge. Er sehnt sich nach einem aufregenden Leben in New Orleans. Stattdessen lernt er die wilde Nelle kennen. Nelle baut ein Baumhaus und richtet ein Detektivbüro darin ein. Beide lieben Bücher, vor allem Krimis, und verstehen sich sofort. Ihr erster Fall lässt nicht lange auf sich warten. Die Scheiben der Schule und eines Ladens werden eingeworfen. Damit beginnt ein spannender Fall, in dem beide auf so einige Schwierigkeiten und Gefahren stoßen, zum Beispiel auf den Ku-Klux-Klan.

Das Buch gefällt mir, weil es sehr spannend ist. Man kann sich gut vorstellen, wie es vor 90 Jahren in den USA war. Die beiden Kinder in der Geschichte sind später übrigens bekannte Autoren geworden.

NICOLAI OTT, 9 JAHRE

G. Neri: *Tru & Nelle. Eine Geschichte über die Freundschaft von Truman Capote und Nelle Harper Lee. Freies Geistesleben, 18 Euro. Ab 9.*

Kriegst? du das raus

Wie heißt der Freund von Jim Knopf und welches Fahrzeug fährt er?

Mailt die Lösung an:

Kinderraetsel@tagesspiegel.de (bitte schreibt eure Postadresse dazu!)

Ein*e Gewinner*in wird ausgelost. Er oder sie bekommt „Tru & Nelle“. Ein-schluss ist Dienstag, 7. Juli. Antwort der letzten Woche: Die Spitze eines Berges nennt man Gipfel.

Gewonnen hat: Dennis Lehmann aus Hohenschönhausen.

Wir danken allen Kindern, die mitgerätselt haben!

Ein Wort, das keiner mag

Als Rassismus bezeichnet man die Vorstellung, man könne Menschen in Rassen einteilen, die mehr oder weniger wert sind. In Wirklichkeit gibt es natürlich keine Menschenrassen. Weiße Europäer haben sie sich ausgedacht, als sie vor etwa 600 Jahren begannen, in andere Erdteile zu reisen. Meistens unterwarfen sie die Menschen, die sie dort vorfanden, und rissen sich deren Besitz und Land unter den Nagel. Da war es praktisch, wenn sie sagen konnten: Wir Weißen sind die Besten, alle anderen können sich freuen, wenn wir kommen.

Bis vor 75 Jahren herrschten in Deutschland die Nationalsozialisten. Sie nahmen die Vorstellung von unterschiedlichen Rassen zur Begründung, Millionen von Menschen zu unterdrücken und zu töten. Die meisten Deutschen, deren Eltern und Großeltern damals schon hier gelebt haben, reagieren heute sehr empfindlich, wenn ihnen jemand sagt, dass sie sich rassistisch verhalten. Sie denken wirklich, dass sie keine Rassisten sind, und fühlen sich gekränkt.

Für Menschen, die sich gegen Rassismus wehren müssen, macht es das besonders schwer. Wer ständig gefragt wird, wo er oder sie herkommt, sich Witze aufgrund der Hautfarbe gefallen und die Haare anfassen lassen muss, steht unter Stress. Es wäre gut, einfach sagen zu können: „Das tut mir weh und nervt, lass es.“ Aber oft ist dann der andere beleidigt, weil es doch gar nicht so gemeint war. Das macht das Leben noch anstrengender.

Zwar gibt es keine Rassen, wohl aber die Vorstellung, dass eine helle Haut „normal“ ist und eine dunklere „anders“. Im Farbkasten ist die „Hautfarbe“ hellrosa. Harry, Ron und Hermine, „Die Drei ???“, Bibi und Tina – alle sind sie weiß. Wie soll man sich da wiederfinden, wenn man zufällig keine hellrosa Haut hat? Zumal zum Beispiel viele Lehrerinnen und Lehrer es gar nicht bemerken, wenn sie Kindern mit dunklerer Haut weniger zutrauen und ihnen schlechtere Noten geben.



Diese drei Londoner Kinder demonstrieren dafür, wie alle anderen gesehen, gehört und behandelt zu werden.

Aufwachen!

Rassismus muss weg. Doch oft merken Weiße gar nicht, dass sie sich für „normal“ halten – und alle anderen nicht. Von Susanna Nieder



Zwei Deutsche machen Politik: Aminata Touré (Die Grünen) und Karamba Diaby (SPD).

Böse Erinnerungen

Ist euch schon mal aufgefallen, dass auf den Schildern am U-Bahnhof Mohrenstraße in Mitte oft zwei Punkte auf das o gemalt sind? Mohrenstraße, das wäre lustig. Mohrenstraße ist es nicht. Das Wort Mohr ist eine alte Bezeichnung für Afrikaner, es bedeutet „dunkel“, aber auch „dumm“. Genau wie das N-Wort (wenn ihr nicht wisst, was gemeint ist, fragt eure Eltern) ist es eine Beleidigung.

Seit Jahren wird darüber diskutiert, diesen Namen zu ändern, genau wie einige Straßennamen im Afrikanischen Viertel in Wedding. Sie stammen aus der Zeit vor 150 Jahren, als die Deutschen in einigen Gebieten Afrikas einfielen. Viele denken heute, so schlimm wie zum Beispiel Briten, Belgier oder Portugiesen seien die Deutschen doch nicht gewesen. Andere Europäer kamen früher nach Afrika, raubten Menschen und verkauften sie als Sklaven.

Doch Deutsche wie Adolf Lüderitz und Carl Peters, nach denen in Wedding Straßen benannt sind, waren grausame Mörder. Für sie waren Afrikaner Menschen ohne Wert, auch wenn darüber wenig oder gar nichts in den Geschichtsbüchern steht. Man sollte daran erinnern, sie aber nicht mit Straßennamen ehren.

Manche Straßennamen (wie die Mohrenstraße in Mitte) erzählen eine schlimme Geschichte.



Black Lives Matter

Ihr habt vielleicht mitbekommen, dass es seit einigen Wochen Demonstrationen gegen Rassismus gibt. „Black Lives Matter“ steht auf vielen Plakaten, das ist Englisch und bedeutet „Schwarze Leben sind wichtig“. Vielleicht findet ihr das seltsam, denn wenn man das so laut sagen muss, würde es ja heißen, dass Schwarze das Gefühl haben, ihr Leben wird als unwichtig betrachtet.

Doch genauso ist es. Besonders in den USA werden immer wieder

Schwarze getötet, oft von Polizisten – und die Täter kommen viel zu häufig davon. Am 25. Mai hat ein weißer Polizist dem Schwarzen George Floyd fast neun Minuten lang brutal sein Knie in den Hals gedrückt. Floyd soll in einem Laden mit Falschgeld bezahlt haben, aber das hat er selbst vielleicht noch nicht mal bemerkt. Er war unbewaffnet. „I can't breathe“, stieß er hervor, als er am Boden lag und der Polizist auf ihm kniete, „ich krieg keine Luft“. Doch sein Peiniger ließ nicht nach. Floyd, Vater einer sechsjährigen Tochter, starb. Weil die Tat gefilmt wurde, konnte sie nicht vertuscht werden.

Seither demonstrieren Menschen in den USA, in England, Brasilien, Deutschland, Frankreich gegen Rassismus. Ihre Forderung: Schwarze müssen endlich gleich behandelt werden wie Weiße. Viele, auch aus Politik und Polizei, sind ihrer Meinung.



„Ich krieg keine Luft, Mama“ waren die letzten Worte von George Floyd.



Der Abwehrspieler Jordan Torunarigha wehrt sich gegen rassistische Angriffe.

Zusammen stark

Im Februar brach der 22-jährige deutsche Hertha-Abwehrspieler Jordan Torunarigha bei einem Spiel gegen Schalke 04 in Tränen aus. Gegnerische Fans hatten ihn mit Affenlauten beleidigt. Später rasselte er mit Schalkes Trainer zusammen, schmiss einen Getränkekasten auf den Boden und flog vom Platz. Danach wurde viel diskutiert, was falsch gelaufen war.

Im Fußball wird immer wieder beteuert, man sei gegen Rassismus. Aber so einfach ist es nicht. Um ihn wirklich zu bekämpfen, müssen Schiedsrichter, Trainer und Spieler lernen, Rassismus schnell zu erkennen und darauf zu reagieren. Auch bei der Polizei, in Kitas und Schulen sollten alle Verantwortlichen wissen, wann Verhalten – auch das eigene – rassistisch ist und wie man es stoppt.

Das kommt nicht von einem Tag auf den anderen, man muss es üben. Es fühlt sich für die weiße Mehrheit vielleicht anfangs ungemütlich an. Aber es gibt in Deutschland, auch in Berlin, Orte, an denen Menschen, die keine helle Haut haben, sich vor Angriffen fürchten müssen. Wer nicht weiß ist, wird häufiger von der Polizei kontrolliert, hat es schwerer, eine Lehrstelle, einen Job, eine Wohnung, ein gutes Zeugnis zu bekommen. Wer nicht will, dass Menschen so ungleich behandelt werden, muss etwas dagegen tun. Und das fängt damit an, sich klarzumachen, dass es so ist.

Wie verlernt man Rassismus?

Wenn ihr auf Youtube „Doll Test“ eingibt, kommt ihr zu einem Video, in dem kleine Kinder vor einer weißen und einer schwarzen Puppe sitzen. Sie werden gefragt: „Welche ist die schöne?“ oder „Welche ist die dumme?“ und antworten, indem sie auf eine der beiden Puppen zeigen. Bei den allermeisten kommt heraus, dass sie die weiße Puppe für die kluge, schöne, nette halten und die schwarze für die doofe, hässliche, böse – auch bei den Kindern, die nicht weiß sind. Könnt ihr euch vorstellen, wie sich das anfühlt?

Die deutsche Anti-Rassismus-Trainerin Tupoka Ogette erzählt von Kindern, die sich schrubben und sogar Seife essen, damit ihre Haut hell wird und sie sich endlich „normal“ fühlen können. Selbst Astrid Lindgren, die garantiert keinem Kind wehtun wollte, hat zu einer Zeit geschrieben, in der es okay schien, dass Pippi Lang-



Eine Geschichte für alle ist „Jim Knopf“, hier Prinzessin LiSi und Jim aus der Verfilmung.

strumps weißer Vater die Schwarzen in Taka-Tuka-Land regiert.

Rassismus verlernt man, indem man sich solche Dinge klarmacht und sagt: Kommt nicht infrage, dass Menschen sich so verkehrt fühlen müssen.

KINDERTIPP

TICKET

Wo es interessante Theaterstücke, Konzerte oder Ausstellungen für Kinder gibt, könnt ihr jeden Donnerstag in unserem Veranstaltungsmagazin Ticket nachlesen. Einen besonderen Tipp gibt euch eine*r unserer Kinderreporter*innen.

